

Malves Mitgift.

Roman von Curt Harmsdorf.

(3. Fortsetzung.)

Auch der Vater des glücklichen Bräutigams schien wirklich an diesem Abend zum erstenmal um ein Gerings aus seiner bisherigen Reserve herauszugehen. Inmitten der vielen Offiziere, die zum nicht geringen Theil den vornehmsten Regimentern angehörten, fühlte er sich weniger unbehaglich, als es bei seinen früheren Besuchen im Breitenbach'schen Hause der Fall gewesen war. Es mußte für ihn angeht dieser glänzenden Gesellschaft ja in der That den Anschein gewinnen, als ob hier in der Hauptstadt die Klassenunterschiede, an denen er selbst wie an einem Grundgesetz sozialer Ordnung festhielt, seine Geltung mehr hätten. Und die Verbindung seines Sohnes mit der Familie des Geheimen Kommerzienrathes wollte ihm nicht mehr so ausschließlich im Lichte einer beklagenswerthen Mesalliance erscheinen.

Er gewann es über sich, zu einigen Wigen Breitenbach's freundlich zu lächeln, und die Art, wie er ihm Bescheid that, wenn der Geheimrath mit dem gefüllten Champagnerkelch auf ihn trat, war weniger steif und abgemessen als sonst.

Eben war einer der aufwartenden Diener an den Geheimrath herangetreten, um ihm eine Meldung zuzuflißern.

Breitenbach nickte, ohne daß der Ausdruck frohlicher Laune von seinem Gesicht verschwunden wäre.

Führen Sie nur den Herrn in mein Arbeitszimmer und sagen Sie ihm, daß ich sogleich erscheinen würde.

Ein paar Minuten lang noch bewegte er sich plaudernd und scherzend unter seinen Gästen, dann, als die Zigeunertapelle eben einen feurigen Walzer anstimmte, schloß er sich unwillkürlich hinaus, um sich raschen Schrittes über den Korridor nach seinem am Ende der langen Zimmerflucht gelegenen Arbeitszimmer zu begeben.

Das Gemach war nur durch die auf dem Schreibtisch stehende elektrische Lampe erhellt, und das vollständige Ansehen des elegant gekleideten Herrn, der den Geheimrath hier erwartete, wurde von dem gedämpften Lichtschein nicht mehr getroffen. Aber Breitenbach wußte ja, wen er da vor sich habe. Er hatte diesen Mann ja schon seit mehr als zwei Stunden mit feberhaftem Ungeßwind erwartet.

Mit raschem Griff sperrte er hinter sich den Kiebel der Eingangstür ab und trat auf den Besucher zu.

„Guten Abend,“ sagte er mit ruhiger Selbstbeherrschung. „Ich hätte in Ihrem Interesse gewünscht, daß Sie früher gekommen wären. Denn Sie haben keine Zeit zu verlieren. Noch heute müssen Sie fliehen. Es bleiben Ihnen höchstens zwei Tage!“

Der andere prallte um einen Schritt zurück.

„Seit wann machen Sie so grausame Scherze, Herr Geheimrath?“

„Mit uns hat sich's ausgesprochen. Was ich Ihnen da sage, ist bitterer Ernst. Wir sind verloren. Ihnen habe ich es zu danken, daß es dahin gekommen ist. Ich habe es Ihnen ja vorausgesagt an dem Tage, da ich das Kugengebebe durchschaute, in das Sie mich verstrickt hatten. Ich konnte nicht mehr zurück, nachdem ich meine Bank mit mehr als zwanzig Millionen bei ihrem Unternehmen engagiert hatte. Und weil Sie gut genug wußten, daß ich nicht mehr zurück konnte, haben Sie mich Schritt für Schritt weiter gedrängt auf der schiefen Bahn, die jetzt mit dem Sturz in den Abgrund endet. Nein, nein, sagen Sie nichts. Wir haben jetzt keine Zeit zu langen Auseinandersetzungen. Und ich will Ihnen auch keine zweifelhafte Vorwürfe weiter machen. Genug, daß es zu Ende ist und daß Ihnen nichts anderes mehr übrig bleibt als ein Versuch, sich zu retten.“

„Aber das ist doch ganz unmöglich. Sie sehen zu schwarz. Was auch passiert sein mag, vorläufig kann uns doch nichts geschehen. Denn außer Ihnen und mir ist niemand über die Einzelheiten unserer geschäftlichen Transaktionen unterrichtet.“

„Doch außer Ihnen und mir noch jemand davon Kenntniss hat, ist meine Schuld. Auch der Vorächteste begehrt wohl einmal in seinem Leben eine verhängnisvolle Dummheit, und ich werde die meine mit meinem Leben bezahlen.“

„Mein Gott, wie konnten Sie so leichtsinnig sein! Und wer — wer ist dieser Dritte?“

„Unser ehemaliger Profurator Kaindorf. Er war der geschickteste unserer Beamten, und ich hielt ihn für absolut zuverlässig. Da ich die Arbeitslast, die mir durch unsere private Korrespondenz aufgebürdet wurde, nicht mehr allein bewältigen konnte, zog ich ihn heran, um mir gewissermaßen Sekretärdienste zu leisten. Natürlich war es nicht meine Absicht, ihm Einblick in die Verhältnisse zu gestatten. Aber er war klüger, als ich's vermuthet hatte. Nach und nach durchschaute er alles, und als ich sah, daß doch nichts mehr vor ihm zu verbergen war, legte ich mir auch weiter keinen Zwang auf.“

„Wann werden Sie reisen?“

„Kümmern Sie sich nicht um mich, sondern denken Sie vorläufig nur an Ihre eigene Sicherheit. Ich habe meine Vorbereitungen getroffen.“

„Aber Sie wollen morgen die Hochzeit Ihrer Tochter feiern — das kann doch wohl unter diesen Umständen nicht mehr die Rede sein.“

„Die Hochzeit meiner Tochter wird morgen stattfinden, ganz so, wie es vorgesehen war.“

„Und Sie haben die Absicht, ihr noch beizuwohnen?“

„Das werde ich!“

„Um Gotteswillen, dann bleib! Ihnen ja nur noch ein einziger Tag. Das ist kaum noch ein Vorsprung, wenn man wirklich sogleich gegen Sie vorgeht.“

„Noch einmal — sorgen Sie sich nicht um mich. Ich will mich schon in Sicherheit bringen, und ich möchte Ihnen wünschen, daß Sie ebenso sicher wären wie ich.“

Der andere ging achselzuckend zur Thür.

„Nun, am Ende müssen Sie ja am besten wissen, was Sie zu thun haben. Und mit Ihren reicheren Mitleidern sind Sie ja auch besser daran als ich. Leben Sie wohl, Herr Geheimrath! Das Schicksal sei uns beiden gnädig.“

Breitenbach schob den Kiebel zurück und ließ ihn hinaus. Sie reichten einander nicht zum Abschied die Hand und als ihre Blicke sich für einen Moment begegneten, war es nichts weniger als Wohlwollen und Freundschaft, was sich in ihren Mienen aussprach.

Der Geheimrath blieb lauschend stehen, bis er vernahm, daß die Wohnungstür sich hinter dem Fortgehenden geschlossen hatte, dann athmete er ein paar Mal tief aus und fuhr sich mit dem Taschentuch über die Stirn. Er brauchte doch eine gewisse Zeit, um seine Gesichtsmuskeln wieder so weit zu beherrschen, daß er als der von Frohsinn und Heiterkeit strahlende Herr zu seinen Gästen zurückkehren konnte.

5. Kapitel.

Gerhard Breitenbach wählte diesmal nicht den Weg über den Korridor, sondern er durchschritt die Reihe hell erleuchteter Zimmer, von denen die seinem Arbeitszimmer zunächst gelegenen ganz leer waren.

Die dielen, weichen Perleeteppiche dämpften den Schall seiner Schritte bis zur Unhörbarkeit. Und so konnte es geschehen, daß die beiden jungen Menschenkinder, die er in den Fensternische des dritten Zimmers stehen sah, nichts von seiner Annäherung wahrnahmen — um so weniger, als sie offenbar mit sich selber viel zu sehr beschäftigt waren, um ihre Aufmerksamkeit auch noch anderen Dingen zu schenken.

Es waren ein junger Herr und eine junge Dame in den leidsamen Kostümen aus der Zeit Ludwigs des Fünfzehnten. Und obwohl ihm der Anblick ihrer Gesichter zunächst noch engangenen doch sofort seine Tochter Sigrid und den Leutnant von Malsfeld. Und so wenig wie über ihre Persönlichkeit konnte er über die Bedeutung der Situation im Zweifel sein, in der sie sich befanden. Denn der schlanke Marquis hatte seinen Arm vertraulich um den linderhaft zierlichen Leib des Mädchens geschlungen, und gerade als Gerhard Breitenbach zwischen den Vorhängen der Thüröffnung erschien, fanden sich ihre jungen Lippen zu innigem Kuß.

„Sigrid!“ rief der Geheimrath im Tone entrüsteter Ermahnung, und mit einem Ausschrei, der nicht gerade ein übermässiges Entsetzen offenbarte, rief sich die junge Dame los, um das erglühende Gesicht hinter dem Jäger zu verbergen und dann, einer plötzlichen Eingebung folgend, die Flucht nach dem Tanzsaal hin zu ergreifen.

Der Leutnant von Malsfeld wäre vermuthlich nicht ungern ihrem Beispiel gefolgt, denn Gerhard Breitenbach's erste Miene wollte ihm gar nicht gefallen. Aber an einen solchen Rückzug war natürlich nicht zu denken, und so wappnete sich der junge Krieger mit seinem ganzen Muth.

„Ich bitte Sie um Verzeihung, Herr Geheimrath,“ hob er etwas bellommen an. „Es war natürlich nicht meine Absicht, daß Sie auf solche Art von meiner Liebe zu Ihrem Fräulein Tochter unterrichtet werden sollten. Aber die Wärme meiner Empfindungen — haben mich irre geleitet.“

Vielleicht war Breitenbach zuerst willens gewesen, den Leutnant wegen seiner Unhöflichkeit nachdrücklich zur Rede zu stellen. Aber wie der junge Offizier mit halb verlegener Miene vor ihm stand und mit einem unwiderstehlich lebenswüthigen Augenwinkeln in seinem Gesicht zu lesen suchte, wie die erste ärgerliche Regung rasch einer anderen, weizerchen und zugleich tief schmerzlichen Empfindung.

„Klassen Sie uns da nebeneinander ein paar Worte miteinander reden, Herr Leutnant,“ sagte er mit einem müden Ernst, der in Malsfeld's Herzen sofort die frohlichsten Hoffnungsblicke aufschloß. „Hier könnten wir leicht geführt werden.“

Er drückte die Thür des Gemaches, in das der junge Offizier ihm gefolgt war, hinter sich ins Schloß und wandte sich dann in demselben väterlich freundlichen Tone an den erstarrten Malsfeld:

„Nicht wahr, Sie sind noch sehr jung, Herr von Malsfeld?“

„Fünf und zwanzig, Herr Geheimrath!“

Die verkannte Brillenschlange.



„Das alles sind Gründe für einen Aufschub, Herr Geheimrath, aber nicht für eine Abweisung. Gerären Sie uns eine Probezeit, und ich verspreche Ihnen, daß meinerseits nichts geschehen wird, was den Ruf des gnädigen Fräulein irgendwie gefährden könnte.“

„Sie dürfen mir nicht böse sein, Herr von Malsfeld, wenn ich auch darauf nicht eingehen kann. Und es ist nicht bloß Sigrid, an die ich denke. Ich denke auch an Sie. In Ihrer jugendlichen Schwärmerei unterschätzen Sie vielleicht die Schwierigkeiten, in die Ihre Wahl Sie bringen könnte.“

„Ich glaube, Sie zu verstehen. Aber ich bin in der Lage, Sie nach dieser Richtung hin völlig zu beruhigen. Meine Eltern sind tot, und ich bin vollkommen unabhängig.“

„Menschliche Verhältnisse sind wandelbar. Und sie sind es nirgends in so hohem Maße als im launenhaftesten Leben. Wenn ich Sie jetzt auf Ehre und Gewissen frage, Herr von Malsfeld, ob Sie meine Tochter auch heirathen könnten, wenn sie ohne Vermögen wäre, was würden Sie mir dann antworten?“

Der junge Offizier schien für einen Moment um die Erwiderung verlegen; dann aber sagte sie freimüthig:

„Sie haben mich auf Ehre und Gewissen gefragt, und ich bin Ihnen da doch unmöglich so gelassen und unbesorgend gewesen sein. Es mußte also irgend eine andere Ursache haben, daß Malsfeld's Rückkehr zu der Gesellschaft sich noch verzögerte. Und sie wartete um Viertelstunde zu Viertelstunden mit klopfendem Herzen darauf, ihn wieder zu sehen.“

Als dann aber der Ausdruck der Gasse ein allgemeiner wurde und Malsfeld noch immer nicht kam, litt es sie nicht länger in dieser furchtlichen Ungewissheit. Ohne zu bemerken, daß man eben eine Frage an sie gerichtet hatte, stand sie auf und suchte mit todberathendem Blick ihren Vater. Er sah sie auf sich zukommen, und da er ihre Absicht errieth, trat er ein wenig beiseite, daß niemand sie hören konnte.

Mit Thränen in den Augen und mit bebender Stimme fragte Sigrid: „Wo ist Herr von Malsfeld, Papa? Du hast ihn fortgeschickt?“

„Ja, mein Kind — er ist fort.“

„Und er wird nicht wiederkommen?“

„Nein. Ich erwarte von Dir, daß Du vernünftig genug sein wirst, Dir diese Kindererbschaft aus dem Sinn zu schlagen.“

„Er wird nie wiederkommen, Papa?“ wiederholte sie, sich nur noch kaum heimerfühlend. „Du hast ihn abgewiesen?“

„Ich that, was ich thun mußte. Wir werden morgen weiter darüber reden, Sigrid, denn hier ist dazu nicht der rechte Ort.“

Da brach es unter heftigem Schlagen mit elementarer Gewalt aus ihrem tödtlich verwundeten Herzen:

„Hier aber anderswo, heute aber morgen, ich würde Dir doch keine andere Antwort geben, Papa, als daß Du uns namenlos unglücklich gemacht hast.“

„Es wird so für uns alle am besten sein, Herr Leutnant! Daß Sie mir in diesem Augenblick sehr böse sind, bereue ich wohl. Aber vielleicht ist der Tag nicht fern, an dem Sie mit Dank nachsehen für die Antwort, die ich Ihnen heute gegeben.“

Malsfeld verbeugte sich förmlich. „Gestatten Sie mir also, mich zu empfehlen. Ich danke für die erwiesene Gastfreundschaft und bitte, diesen Dank aus Ihrer verehrten Frau Gemahlin auszusprechen zu wollen.“

„Sehr bleich, aber hoch aufgerichtet verließ er das Gemach und begab sich, ohne die Festräume noch einmal zu betreten, nach der Garderobe. Breiten-

(Fortsetzung folgt)